Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 102 (1976)

Heft: 36

Illustration: "Bei dieser Oelverschmutzung im Meer habe ich es nicht länger ausgehalten!"

Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Silvia Schmassmann

Emil hat Angst

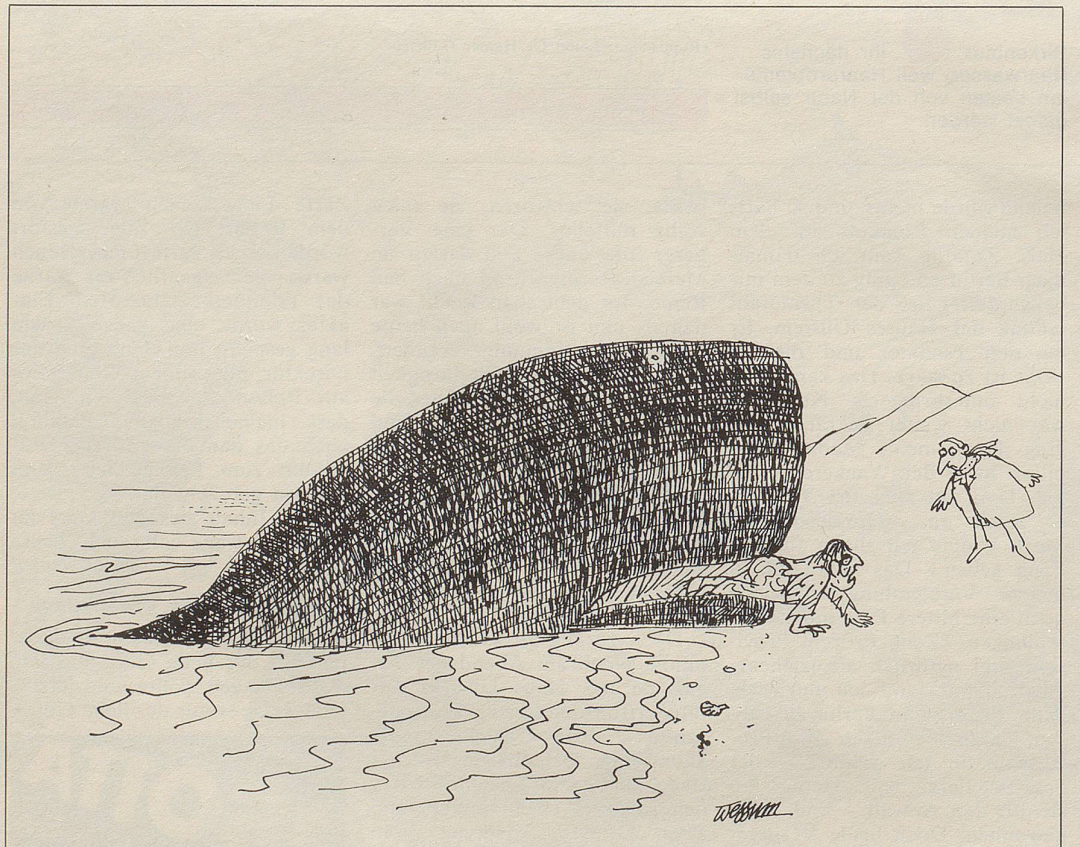
Als er die Meldung in der Zeitung las – seine Frau hatte sie ihm, samt Pantoffeln, liebevoll am Feierabend bereitgelegt –, erbleichte der unbescholtene Schweizer Bürger Emil B., Besitzer eines Reiheneinfamilienhäuschens (schuldenfrei), einer treu sorgenden Gattin mit zwei netten Kindern. Schweissperlen bildeten sich dort, wo sich Emils Haare bereits lichteten – man war eben auch nicht mehr ganz der Jüngste. Aber die Schreckensnachricht brachte sein Blut ganz schön in Wallung. Er sprang vom Fauteuil, flüsterte Verworrenes vor sich hin, sagte seiner besorgten Gattin, er gehe noch auf einen Sprung in die Stammbeiz und stürzte davon.

Sein Freund, der bekannte Ortspolitiker und ebenso populäre Nationalrat, sass bereits pfeifenrauchend am Stammtisch und jasste mit ein paar Kollegen. «Ja, schau, der Emil», wurde der Bleiche mit Hallo begrüsst. Was er denn habe, er sehe so angegriffen aus? «Aerger im Geschäft?» Der erschütterte Emil winkte ab... «Wenn es nur das wäre...» Er solle doch erzählen, solle seinen Kropf leeren. Jemand spendierte eine Runde Schnaps. Emil leerte den Schnaps mit zitternder Hand hinunter. Er blickte um sich, beugte sich vor und flüsterte heiser über den Stammtisch: «Habt ihr denn heute die Zeitung nicht gelesen?» «Ja, natürlich, also der blöde Kommentar über den Match vom Sonntag hat mich ganz schön aufge- -» Emil schüttelte den Kopf. «Ich red nicht vom Sport – ich red vom Kindesrecht!!»

Emil machte eine Pause, weil die Serviertochter das Bier brachte. Freundlich tätschelte der Nationalrat Otto das Rösli dort, wo jeweils weibliches Servierpersonal von ehrwürdigen Familienvätern getätschelt wird. Nach diesem Intermezzo fuhr Emil der Bleiche fort. «Du, Otto, müsstest es doch wissen als Nationalrat, das mit dieser Schnapsidee...» «Rösli, noch eine Runde Schnaps!» rief Otto lachend und sog genüsslich an seiner Pfeife. «Aber Emil, was regst dich denn so auf! Diese Revision ist eben längst fällig, und alle Parteien, soviel ich weiss, sind auch dafür. Da können wir doch nichts machen.» «Was? Nichts machen? Das hätte gerade noch gefehlt», rief jetzt Emil mit lauter Stimme, so dass die Gäste an den Nebentischen interessiert aufblickten. «Otto, ich hab dir doch auch meine Stimme gegeben bei den letzten Wahlen, und ich erwarte gerade von dir, dass du gegen diese Revolution – eh – Revision etwas unternimmst!»

«Wahrscheinlich», sagte einer, «waren es diese verrückten Weiber da im Nationalrat, die wieder etwas erzwingen wollen und die immer so cheibe emanzipiert oder wie das heisst tun ... Jetzt sind sie also sogar gegen die Familie!» Das brachte die Stammtischrunde nun doch in Aufruhr. «Das ist typisch!» «Das hat man davon, wenn man ihnen das Stimmrecht gibt ...» «Ist doch hysterisch, dieses Getue mit den ewigen Revisionen ...» «Es gibt weiss Gott Wichtigeres zu tun!» «Rösli, bring mir noch eine Stange hell, aber temperiert!» Rösli brachte. «Um was geht es eigentlich genau, Emil?» fragte einer und wischte sich den Bierschaum vom Schnauz. «Darum, dass die unehelichen Kinder samt ihren Müttern jetzt plötzlich auch noch Vorteile haben sollen! Die müssen eben sehen, dass sie keine Kinder bekommen, oder dann sollen sie doch anständig heiraten!» Beifälliges Gemurmel. Emil hieb mit der Faust auf den Tisch: «Mir reicht's jetzt mit dieser Gleichmacherei! Das ist doch nichts anderes als eine Untergrabung der Familie, und die muss vor allem geschützt werden, oder etwa nicht, Otti?» «Natürlich, natürlich», murmelte der Angesprochene und runzelte die Stirn, «du kannst mir glauben, Emil, ich werde immer für den Schutz der Familie eintreten. Bin ja schliesslich selbst Familienvater und weiss, was es heisst, eine Frau und Kinder zu ernähren und die Verantwortung für alles zu tragen ...»

«Eben, eben», unterbrach ihn Emil aufgeregt, «das ist es ja, die Verantwortung! Die soll jetzt plötzlich nichts mehr gelten, und zudem sollen die Männer auch noch an allem schuld sein ... Schliesslich gibt es heute die Pille – und wenn sie eine nicht nimmt, ist sie selber schuld.» «Nimmt sie deine Frau?» fragte ein jüngerer Stammtischbruder, der bereits glasige Augen hatte. «Geht dich nichts an», schnauzte Emil, «über solche intimen Sachen rede ich nicht in der Beiz.» «Ist ja schon gut, Emil, beschwichtigte Nationalrat Otto. «Aber ich mache mir jetzt doch ernsthafte Sorgen, wegen dem, was du da soeben gesagt hast. Vielleicht könnte man – jawoll, ich hab's!» rief Otto mit Erleichterung, «dagegen ergreifen wir das Referendum!» Die andern nickten ergeben. «Du hast ganz recht, mein lieber Emil», klopfte ihm Otto auf die zitternden Schultern, «dagegen müssen gerade wir Männer uns wehren! Schliesslich sind wir immer noch die Oberhäupter der Familien, ha-ha-ha, Revisionen im Familienrecht hin oder her ...» Ein anderes Biertisch-Oberhaupt pflichtete ihm lautstark bei: «Ich



«Bei dieser Oelverschmutzung im Meer habe ich es nicht länger ausgehalten!»